



Predigt

200 Jahre Bruderschaftsbild Mater Dolorosa - Schmerzensmutter

von Pfarrer Daniel Krieg,

gehalten in der Messe am Titularfest vom 15. April 2011

Liebe Mitbrüder

- 200 Jahre alt ist nun unser Bruderschaftsbild und es ist ein wenig gewöhnungsbedürftig. Denn normalerweise ist die Mutter Gottes selten so dargestellt. Es ist wahrlich keine liebliche und süsse Darstellung Mariens, sondern die Bitterkeit und das Leid sind auch äusserlich an unserem Bruderschaftsbild ablesbar. Ohne Zweifel hat sich der Künstler von der Sequenz „Stabat mater“ von Jacopone da Todi aus dem Jahr 1306 inspirieren lassen – lassen sie mich die ersten beiden Strophen zitieren

Christi Mutter stand mit Schmerzen / bei dem Kreuz und weint' von Herzen, / als ihr lieber Sohn da hing.

Durch die Seele voller Trauer, / seufzend unter Todesschauer, jetzt das Schwert des Leidens ging.

- Ich denke, der Künstler hat diese Trauer eindrücklich zum Ausdruck gebracht in unserem Bruderschaftsbild. Bei genauerer Betrachtung des Gesichts zeigt sich beispielsweise, wie der Blick vor lauter Trauer ins Leere geht – Trauer bewirkt oft eine Leere. Das Gesicht selber ist nicht schön zu nennen, ansonsten wird Maria ja oft als „Belle Dame“, dargestellt, denken wir doch nur an die Marienerscheinungen, einerseits von Lourdes, oder aber auch in La Salette. Nein, hier haben wir nicht eine Belle Dame vor uns, sondern realiter eine Schmerzensmutter – die Mater dolorosa.
- Die Kleidung wird vermutlich in etwa ein Abbild der Trauerkleidung aus der Zeit der Entstehung der Statue sein, dem beginnenden 19. Jahrhundert. Und diese Zeit war für die Menschen hier in Altdorf keineswegs einfach – der Dorfbrand zerstörte nicht nur unser altes Bruderschaftsbild, sondern beinahe das gesamte Dorf. Zuvor wüteten die Russen und die Franzosen in unserem Gebiet. Umso erstaunlicher ist es, dass bereits 1811 wieder ein Bruderschaftsbild da ist. Ich denke, die Menschen der damaligen Zeit konnten sich in der Schmerzensmutter der Bruderschaft zur Förderung guter Werke sehr gut selbst erkennen und auch den eigenen Schmerz wiederfinden.
- Auch heute noch, können wir uns, ich habe es letztes Jahr in der Predigt er-

wähnt, bei der Betrachtung der sieben Schmerzen Mariens, sehr gut mit Maria identifizieren – auch heute noch, ich betone es. Denn in Maria finden wir viel von uns selber wieder – und von ihr können wir auch lernen. Inwiefern, versuche ich anhand des Evangeliums zu verdeutlichen.

- Das „Stabat mater“, das wir auch am Karfreitag singen werden bei unserer Prozession, dann auf lateinisch, nimmt Bezug aufs heutige Evangelium: Maria steht zusammen mit zwei weiteren Frauen und dem Jünger, den Jesus liebte, unter dem Kreuz ihres sterbenden Sohnes. Es gibt für eine Mutter, aber auch für einen Vater, keinen grösseren Schmerz, als den Tod des eigenen Kindes miterleben zu müssen. Meine Grossmutter musste den Tod zweier ihrer Söhne miterleben, von meinem Onkel, das war für sie das Schlimmste – sie konnte das nie begreifen – denn es ist ja widernatürlich. Kinder, so gehen wir ganz natürlich davon aus, überleben ihre Eltern – eben nicht immer. Da tauchen Fragen nach dem Warum auf, die nie eine Antwort finden.
- Bei Maria steigerte sich dieser Schmerz noch einmal, denn ihr Sohn, unser Herr Jesus Christus wurde grausam gefoltert und hingerichtet, unschuldig. Wer soll das begreifen – welcher Schmerz. Ausgedrückt wird der Schmerz mit dem Schwert, das Maria durch die Seele geht – dieses Bild lehnt sich ans Lukasevangelium an, an die Verheissung des greisen Simeon bei der Darstellung Jesu im Tempel, wo er ihr prophezeit, dass ihr, weil Jesus dem Zeichen widersprochen werden wird ein Schwert durch die Seele dringen wird.
- In diesem Schmerz aber schaut Maria zu ihrem Sohn am Kreuz – sie hält in ihrem Schmerz aus, ja mehr noch, richtet ihren Blick auf ihren Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, von dem sie in ihrer schweren Situation gar noch Zuspruch erhält.
- Und gerade hierin können wir von der Schmerzensmutter lernen, ist sie uns ein Vorbild. Schmerzvolles gibt es auch heute noch, zu Hauf, persönlicher Schmerz, aber auch viel Leidvolles um uns herum, mit dem wir tagtäglich konfrontiert werden. Mit diesem Schmerz dürfen wir wie Maria zu Jesus Christus kommen – unseren Blick auf ihn richten – denn auch er hält uns einen Zuspruch bereit. Das tun wir als Bruderschaft, vielleicht unbewusst, das ist auch unsere Aufgabe, denn was anderes machen wir während der Anbetungsstunden, als vor ihn, den erhöhten Herrn kommen, ihn in Blick nehmen, ihm unsere Sorgen und Nöte, die Sorgen und Nöte der Welt anvertrauen, aber auch die Freuden – und wir gehen ebenfalls als reich Beschenkte wieder weg.
- Die Schmerzensmutter will unseren Blick auf Jesus Christus hin lenken, von dem allein uns Rettung und Heil zufließen. Und diese Liebe, die uns vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn geschenkt wird, die dürfen wir den Menschen um uns erfahrbar machen, von der dürfen wir Zeugnis geben – auch heute noch nach 257 Jahren Bruderschaft.
- Amen